PETER WIESINGER

Standardsprache und Mundarten in Österreich

0. Das österreichische Deutsch

Das österreichische Deutsch ist die staatsgebundene Varietät des Deutschen in Österreich als Schrift- und Standardsprache.¹ Es besitzt Eigenheiten auf allen sprachlichen Ebenen: auf der phonetisch-phonologischen Ebene vor allem durch bestimmte Wortakzentuierungen und Lautbildungen; auf der morphologischen Ebene als einzelne Formen- und Wortbildungseigenheiten; auf der syntaktischen Ebene besonders im Gebrauch von Präpositionen und in der Wortstellung; und auf der lexikalisch-semantischen Ebene mit eigenen Benennungen bzw. zusätzlichen spezifischen Bedeutungen einzelner gemeinsprachlicher Ausdrücke. Der Wortschatz als der auffälligste und am leichtesten zählbare Bereich umfaßt rund 4.000 Wörter von durchschnittlich 220.000 gesamtdeutschen Wörtern, was etwa 1,8 % Austriazismen ausmacht. Es ist daher nicht gerechtfertigt, die in Österreich geltende deutsche Sprachform im Sinne nationalpolitischer Ideologien als „Österreichisch“ zu bezeichnen und verselbständigen zu wollen. Sie muß vielmehr unter kulturhistorischen Aspekten als eine Varietät der plurizentrisch zu sehenden, auf mehrere Staaten verteilten deutschen Gesamtsprache verstanden und dementsprechend als „österreichisches Deutsch“ bezeichnet werden.²

Die Grundlage des österreichischen Deutsch bildet die dialektale Zugehörigkeit des größten Teiles von Österreich zum Bairischen. Obwohl sich die gemeinsamen Dialektgrundlagen in Altbayern und Österreich schon im Hochmittelalter in zahlreiche größere und kleinere Dialektlandschaften aufzugliedern begannen und bis in die Mitte des 18. Jhs. eine gemeinsame, nur wenig differenzierte frühneuhochdeutsche Schreibsprache galt, bewirkte der Einfluß Münchens auf Bayern und Wiens auf Österreich seit dem 17./18. Jh. zunehmend unterschiedliche Entwicklungen der höheren Sprachschichten der Umgangs- und Standardsprache. Sie haben bis ins 20. Jh. derart zugenommen, daß heute die sprachlichen Unterschiede zwischen Bayern und Österreich mehr auffallen und stärker empfunden werden als die Gemeinsamkeiten. Hinsichtlich der

¹ Charakterisierungen geben besonders Ebner 1980, S. 207-222; Reiffenstein 1983 und Wiesinger 1985. Eine ausführliche Darstellung bietet nun „Das österreichische Deutsch“ 1988, wo die Einführung von Wiesinger 1988a, S. 28ff. auch die einschlägige ältere und neuere Literatur verzeichnet.

² Vgl. dazu Wiesinger 1988a, S. 9ff.

landschaftsgebundenen Artikulations- und Intonationsgewohnheiten, die auch die Umgangs- und Standardsprache bestimmen und die bekanntlich dem Laien auf Grund von Erfahrung die räumliche Zuordnung von Sprechern erlauben, bildet Österreich ebenso wenig eine Einheit wie andere deutsche Landstriche. Auch lexikalisch gibt es innerhalb des österreichischen Deutsch regionale Unterschiede, die auf die Dialektdifferenzierung zurückgehen, wobei für eine Reihe von Begriffen vor allem westostgelagerte Bezeichnungsunterschiede auftreten. Besonders hebt sich das westlichste österreichische Bundesland Vorarlberg ab, das dialektal zum Alemannischen gehört, sich aber ebenfalls am österreichischen Deutsch als Schrift- und Standardsprache beteiligt.

1. Zur Domänenverteilung Dialekt/Standardsprache

1.1. Die gesprochene Sprache

In Österreich herrschen wie in Süddeutschland kontinuierliche Übergänge zwischen Dialekt und Standardsprache. So bestimmen nicht nur die dialektalen Artikulations- und Intonationsgewohnheiten weitgehend die Standardsprache, sondern können je nach Situation, Partner und Gesprächsklima durchaus auch Dialektismen in die Rede einfließen. Aus norddeutscher Sicht mit einer klaren polarisierten Trennung von Dialekt auf der einen und Standardsprache auf der anderen Seite als Diglossie mutet daher der durchschnittliche österreichische Gebrauch der Standardsprache eher als deutlich dialektal gefärbte Umgangssprache an. Davon abzuheben ist die Hochlautung geschulter österreichischer Sprecher wie der Rundfunk- und Fernsehansager und vor allem der Schauspieler, die bereits in der Ausbildung an die Siebschen Hochlautungsnormen unter Berücksichtigung österreichischer Besonderheiten gewöhnt werden und sich trotz heute aufgegebenen sprechtechnisch-rhetorischer Betreuung an den Theatern in individuell unterschiedlicher Weise auch daran halten.

Obwohl es manchen Linguisten angesichts der Variabilität und der fließenden Übergänge schwer fällt, die gesprochene Sprache angemessen zu klassifizieren, vermögen die Sprecher selbst durchaus ihre unterschiedlichen Sprechweisen einzuschätzen und besitzen ein Gefühl dafür, welche Register in einzelnen Gesprächssituationen angemessen und verwendbar sind und welche nicht.³ Dieses Unterscheidungsvermögen betrifft in erster Linie die äußersten Pole, nämlich den auch als solchen

³ Als allgemeine Beschreibung der Sprachschichten und des durchschnittlichen Sprachgebrauchs vgl. Wiesinger 1983.

bezeichneten Dialekt – Mundart ist ein volksfremder, schriftsprachlicher Ausdruck – und die an der Schriftsprache orientierte Standardsprache, die volkstümlich als „Hoch-“ oder „Schriftdeutsch“ oder als „Reden nach der Schrift“ benannt wird. Ebenso ist sich aber die Bevölkerung auch bewußt, daß es vielfach eine dazwischen liegende weitere Sprechweise gibt. Für sie kennt vor allem die mittlere und jüngere Generation der bis 50 Jährigen die Bezeichnung Umgangssprache. Sie ist meistens aus der Schule bekannt, wo schon seit längerem nicht nur die Lehrpläne der Gymnasien sondern auch der Haupt- und Berufsschulen die Behandlung der Sprachschichten vorsehen. Obwohl der Registerwechsel meistens unreflektiert und automatisch erfolgt, ist es der Bevölkerung vor allem auf Grund der alltäglichen Erfahrungen durchaus möglich, über die durchschnittlichen sprachlichen Gebrauchsnormen Auskunft zu geben. So habe ich 1984/85 am Wiener Germanistischen Institut mit meinen Studenten unter Zugrundelegung eines dreigliedrigen Sprachschichtenmodells mit Dialekt – Umgangssprache – Standardsprache, wobei für letztere die häufigste volkstümliche Bezeichnung „Hochdeutsch“ gewählt wurde, eine entsprechende sprachsoziologische Umfrage durchgeführt. Sie zeigt nach der persönlichen Selbsteinschätzung folgende durchschnittliche Domänenverteilung der drei Sprachschichten, wobei hier nur eine Auswahl der wichtigsten Ergebnisse geboten werden kann.⁴

In Österreich bezeichnen sich 78 % als Dialektsprecher, während 22 % dies verneinen. Dies entspricht den 1975 von Kurt Rein für Bayern ermittelten Durchschnittsverhältnissen.⁵ Der Dialektgebrauch liegt daher in Österreich und in Bayern im Vergleich zu Mittel- und Norddeutschland relativ hoch. Ihre durchschnittliche Alltagssprache betrachten aber nur 49 % als Dialekt, während sie ebenso viele als Umgangssprache und 2 % als „Hochdeutsch“ einstufen. Diese allgemeinen Durchschnittswerte ändern sich aber, wenn man die Sozialschicht, den Wohnort, das Alter und das Geschlecht als weitere Parameter einführt. Bezüglich der Sozialschicht, für deren Bestimmung Beruf und Schulbildung herangezogen wurden, bleibt in der Unterschicht der allgemeine österreichische Durchschnitt mit 78 % Dialekt und 22 % Umgangssprache bestehen. In der Mittelschicht ändert sich die Sprachverwendung im Verhältnis 50 : 50 %, während in der Oberschicht der Gebrauch des Dialekts auf 24 % sinkt und der der höheren Sprachschichten auf 74 % Umgangssprache und 2 % „Hochdeutsch“ steigt. Sozial gesehen geht also mit zunehmend höherer

⁴ Einen Überblick auf Grund der von Christa Patocka mit Hilfe eines Computers ausgewerteten Umfrage gibt Wiesinger 1988.

⁵ Rein 1977, S. 217.

Schulbildung und höherer beruflicher Stellung der alltägliche Dialektgebrauch zugunsten der Umgangssprache jeweils um rund 25 % zurück. Nach dem Wohnort beurteilt, dominiert auf dem Land in Dörfern bis zu 4.000 und in Kleinstädten mit 10.000 bis 20.000 Einwohnern der Dialekt mit 83 % gegenüber 17 % Umgangssprache. Dies korrespondiert besonders in Dörfern mit den durchschnittlichen Sozialverhältnissen einer vorwiegend zur Unterschicht zu zählenden Landbevölkerung von Bauern, kleinen Gewerbetreibenden, Arbeitern und Angestellten. Dagegen herrscht in Mittelstädten mit 20.000 bis 100.000 und in Großstädten mit über 200.000 Einwohnern die Umgangssprache mit 63 % gegenüber dem Dialekt mit nur 32 % vor, wozu noch 5 % „Hochdeutsch“ kommen. Auch hier besteht eine Relation zwischen Sozialschicht und durchschnittlicher Alltagssprache, indem in Mittel- und Großstädten die Mittelschicht den größten Bevölkerungsanteil ausmacht. Hinsichtlich des Alters verwendet die aus dem Arbeitsprozeß ausgeschiedene ältere Generation der 60 bis 80 Jährigen als durchschnittliche Alltagssprache 61 % Dialekt, 33 % Umgangssprache und 6 % „Hochdeutsch“. Dagegen sprechen die im Berufsleben stehende mittlere Generation der 30 bis 60 Jährigen und die jüngere Generation der 19 bis 30 Jährigen in gleicher Weise 48 % Dialekt, 50 % Umgangssprache und 2 % „Hochdeutsch“. Obwohl der alltägliche Sprachgebrauch je nach Beruf und Schulbildung und damit auch nach der Sozialschicht unterschiedlich ist, zeichnet sich dennoch insgesamt die Tendenz ab, daß der Dialektgebrauch bei den jüngeren Generationen rückläufig ist und die Umgangssprache zunimmt. Hinsichtlich des Geschlechtes sprechen die selbstbewußten Männer mehr Dialekt, während die Frauen in höherem Maß die Umgangssprache oder sogar das „Hochdeutsche“ im Alltag bevorzugen. Die entsprechenden Verteilungen lauten für Männer 55 % Dialekt und 45 % Umgangssprache und für Frauen 45 % Dialekt, 52 % Umgangssprache und 3 % „Hochdeutsch“. Obwohl sich diese allgemeinen Durchschnittswerte je nach Kombination der einzelnen Parameter verschieben, indem etwa bei an sich hoher Dialektverwendung auf dem Land auch der Prozentsatz des Dialektgebrauches bei den einzelnen Sozialschichten und Generationen und je nach dem Geschlecht ansteigt, so zeigt die durchschnittliche Entwicklung des alltäglichen Sprachgebrauchs in Österreich insgesamt eine deutliche Zunahme der Umgangssprache auf Kosten des Dialekts bei einem nur unbedeutenden Anteil der Standardsprache.

Auf die Frage, wie Dialekt Sprechen empfunden wird, stufen es 34 % als günstig und 3 % als ungünstig ein, während 63 % auf die Situationsabhängigkeit verweisen. Die Sprecher sind daher auch in der Lage, anzugeben, welche der Sprachschichten sie in verschiedenen Alltagssituationen durchschnittlich gebrauchen. Es ergeben sich folgende Verteilungen:

<u>Kommunikations- situation</u>	<u>Dialekt</u>	<u>Umgangs- sprache</u>	<u>„Hochdeutsch“</u>	<u>Anpassung⁶</u>
Familie	60 %	35 %	5 %	–
Gute Freunde	53 %	42 %	3 %	2 %
Greißler, Bäcker	43 %	51 %	6 %	–
Kollegen am Arbeitsplatz	39 %	48 %	10 %	3 %
Friseur	33 %	53 %	14 %	–
Entfernte Bekannte	27 %	46 %	21 %	6 %
Bank	23 %	44 %	33 %	–
Kleidergeschäft	18 %	55 %	27 %	–
Arzt	19 %	45 %	36 %	–
Vorgesetzte am Arbeitsplatz	15 %	42 %	43 %	–
Fremde	12 %	42 %	39 %	7 %
Lehrer	10 %	40 %	45 %	5 %
Amt in der Stadt	9 %	42 %	49 %	–

Leider müssen wir hier auf die Einzelinterpretation dieser unterschiedlichen sprachlichen Verhaltensweisen verzichten.⁷ Insgesamt aber zeigt die Verteilung, daß in Österreich die Situation der Polyglossie herrscht, an der jeder in seinem persönlichen Sprachverhalten mehr oder minder teilhat, und daß die Wahl der Sprachschicht mit zunehmender Distanz zum Gesprächspartner bzw. dem Öffentlichkeitsgrad der Situation höher und offizieller wird, indem man vom Dialekt abrückt und zur Umgangs- oder Standardsprache übergeht.

Der Dialekt erweist sich daher als eine intime Sprachform, der hauptsächlich im vertrauten Kreis unter einander gut bekannten und als gleichrangig empfundenen Personen gesprochen wird, wie in der Familie, mit guten Freunden; im kleinen Geschäft, wo man sich die täglich erforderlichen Lebensmittel besorgt und gut bekannt ist; sowie auch noch mit den gleichgestellten Kollegen am Arbeitsplatz. Dagegen bringt die offiziellere Situation und die Distanz zum Gesprächspartner, die jeweils unterschiedliche Gründe hat, eine Bevorzugung der distanzierteren Umgangssprache bzw. bei einem Teil auch schon der Standardsprache wie bereits beim Friseur, vor allem aber in der Bank, im Kleidergeschäft

⁶ Anpassung bedeutet, daß man die Wahl der Sprachschicht vom Gesprächspartner abhängig macht, um diesem zur Schaffung eines guten Gesprächsklimas entgegenzukommen.

⁷ Kurze Erläuterungen werden bei Wiesinger 1988 gegeben.

oder auch im Verkehr mit entfernten Bekannten. Hingegen herrschen die Umgangssprache oder die offiziöse Standardsprache im Verkehr mit Respektpersonen vor, wie mit dem Vorgesetzten am Arbeitsplatz, dem Lehrer der eigenen Kinder und mit den Beamten in städtischen Ämtern. Daß man mit Fremden nicht im Dialekt verkehrt, erfolgt vor allem aus Verständlichkeitsgründen. Dagegen stammen Ärzte oftmals nicht aus der Gegend und sprechen als Akademiker meist Umgangssprache, so daß hier trotz der erforderlichen Vertrauenssituation auch auf dem Land der Dialektgebrauch gering ist. Bei all diesen situationsabhängigen Verteilungen muß aber stets im Auge behalten werden, daß sich nur rund Dreiviertel der Befragten als Dialektsprecher bezeichnen und daß bloß die Hälfte den Dialekt als durchschnittliche Alltagssprache gebraucht, so daß die insgesamt hohen Anteile an Umgangs- und Standardsprache nicht überraschen können.

1.2. Die geschriebene Sprache

Was die geschriebene Sprache betrifft, so gilt heute in Österreich durchwegs die deutsche Schriftsprache in Form des österreichischen Deutsch. Die Austriaismen sind nicht nur in dem für die Schule verbindlichen, seit 1952 existierenden Österreichischen Wörterbuch,⁸ sondern vor allem seit der 19. Auflage von 1986 auch im Mannheimer Rechtschreibduden enthalten,⁹ nach dem schon 1969 in der Dudenredaktion von Jakob Ebner die Austriazismensammlung „Wie sagt man in Österreich?“ erarbeitet worden war¹⁰ und daraufhin der spezifische österreichische Wortschatz allmählich in die einzelnen Auflagen des Rechtschreibdudens Eingang gefunden hatte.

⁸ Das „Österreichische Wörterbuch“ blieb von der 1. bis zur 33. Auflage unverändert und wurde in der 34. Auflage geringfügig erweitert. Einschneidende Veränderungen brachte die 35. neu bearbeitete und erweiterte Auflage von 1979. Dabei wurde vor allem die schichtspezifische und stilistische Kennzeichnung des nur unter besonderen Bedingungen verwendbaren Wortschatzes aufgegeben und durch die Aufnahme zahlreicher Dialekt- und Wiener Jargonausdrücke der Versuch unternommen, ein „Österreichisch“ zu schaffen, was, da es den Verwendungsweisen der Schrift- und Standardsprache in Österreich zuwiderlief, auf ablehnende Kritik stieß, vgl. vor allem Wiesinger 1980 und Fröhler 1982. Die neuerliche Bearbeitung in der 36. Auflage von 1985 sah sich daher gezwungen, derartige Entgleisungen wieder weitgehend zurückzunehmen, ohne daß allerdings die Bearbeiter die von ihnen benützten kritischen Analysen erwähnen und dazu Stellung beziehen.

⁹ Der österreichische Beitrag wurde von Jakob Ebner zusammengestellt und von mir durchgesehen und teilweise ergänzt.

¹⁰ Ebner 1980. Die 1. Auflage erschien 1969.

Im allgemeinen werden heute die Austriazismen unreflektiert und selbstverständlich auf Grund der Verbindung von gesprochener und geschriebener Sprache gebraucht. Obwohl dieser selbstverständliche Gebrauch schon nach dem Ersten Weltkrieg mit der Errichtung der Republik Österreich als des deutschsprachigen Teiles der einst vielsprachigen habsburgischen Österreichisch-Ungarischen Monarchie einsetzte, kam er erst nach dem zweiten Weltkrieg richtig zum Tragen. Die Voraussetzung dafür bildeten die politischen und geschichtlichen Ereignisse mit der kurzfristigen Auflösung Österreichs und seiner Integrierung in das nationalsozialistische Deutsche Reich zwischen 1938 und 1945 und der sich anschließenden vorübergehenden Reserviertheit gegenüber allem Deutschen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Der nationalsozialistische Übergriff bewirkte nicht nur die Versöhnung der in der Ersten Republik einander bekämpfenden politischen Parteien, sondern ließ auch die österreichische Sprachvarietät zu einer der einigenden Kräfte im Rahmen des nationalen Wiederaufbaues werden.¹¹

Da aber der Austriazismengebrauch auf der natürlichen Verflechtung der Sprachschichten beruht, ist er mangels Reflexion nicht so gefestigt, daß heute nicht einzelne binnendeutsche Äquivalente anstelle der heimischen Ausdrücke aufgegriffen würden.¹² Obwohl dafür wortweise unterschiedliche Ursachen verantwortlich sind, spiegelt sich darin die wirtschaftliche und kulturelle Verflechtung mit den weiteren deutschsprachigen Staaten, insbesondere mit der Bundesrepublik Deutschland. So wirkt sich etwa auf Lebensmittelbezeichnungen der zwischenstaatliche Handel aus und spielen für das Aufgreifen einzelner Ausdrücke des allgemeinen Wortschatzes die kulturellen Verbindungen in Rundfunk und Fernsehen, Zeitungs- und Zeitschriftenwesen, Theater und Film und vor allem auf dem Büchermarkt eine wesentliche Rolle, wobei letzterer zu 75 % aus dem Ausland und davon zu 60 % aus der Bundesrepublik Deutschland beliefert wird. Auch bei österreichischen Schriftstellern der Gegenwart macht sich in unterschiedlichem Umfang das Aufgreifen binnendeutscher Äquivalente bemerkbar, ohne daß damit etwa eine in Deutschland spielende Handlung oder von dort her stammende Personen charakterisiert werden sollten.

Vollziehen sich diese binnendeutschen Einflüsse heute gewissermaßen als natürliche Vorgänge im Rahmen der deutschen Gesamtsprache, so war das besonders im 19. Jahrhundert und in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts anders. Damals wurde die deutsche Schriftsprache in ihrer mittel- und norddeutschen Form, wie sie sich seit dem 16. Jahr-

¹¹ Vgl. Reiffenstein 1983, S. 17, und Wiesinger 1988a, S. 17.

¹² Vgl. Wiesinger 1988b.

hundert entwickelt hatte und in Österreich auf Grund ihrer Propagierung durch Gottsched seit 1750 rasch aufgegriffen worden war, als vorbildliche Norm angesehen. So kam es, daß die landesübliche Ausdrucksweise und insbesondere der österreichische Wortschatz als der Schriftsprache unangemessen empfunden und schon in der Schule der Gebrauch der binnendeutschen Ausdrücke anstelle der heimischen gelehrt wurde. Erst mit dem Beginn der Schaffung einer deutschen Orthographienorm zwischen 1876 und 1901, an der Österreich zunächst nicht beteiligt worden war, und der politischen Loslösung Österreichs aus deutschen Zusammenhängen insbesondere seit 1866 mit der Errichtung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie trat allmählich ein Gesinnungswandel ein und ließ man nach und nach auch die heimische Ausdrucksweise gelten.¹³

Eine Verschriftlichung des Dialekts geschieht nur unter spezifischen Bedingungen, nämlich hauptsächlich in der eigenen literarischen Gattung der Mundartliteratur. Hier stehen sich die traditionelle Richtung mit heimatverbundenen Inhalten als Gedichte, Erzählungen und Theaterstücke in Versform oder Prosa und ein avantgardistischer, formal teilweise experimenteller, inhaltlich meist sozialkritischer Gebrauch gegenüber. Die moderne Richtung ging in den 50er Jahren von der Lyrik der „Wiener Gruppe“ (Friedrich Achleitner, H.C. Artmann, Konrad Bayer, Gerhard Rühm, Oswald Wiener) aus.¹⁴ Bald folgten das bloß gesungene Dialektlied, das hauptsächlich durch die Schallplatte und den Rundfunk Verbreitung fand und dessen bekannteste Vortragende heute Wolfgang Ambros und Rainhard Fendrich sind, sowie auf dem Theater das neue Volksstück mit Wolfgang Bauer und Peter Turrini als erfolgreichsten Autoren. Während die heimatverbundene Mundartliteratur auf Grund ihrer Abfassung in lokalen bis regionalen Dialekten aus Verständnisgründen vielfach auf die betreffenden Gebiete beschränkt bleibt, finden die avantgardistischen Werke und die Dialektlieder, die beide auf dem Wiener Dialekt als einem in ganz Ostösterreich wirksamen Verkehrsdialekt basieren, besonders bei der jungen Generation Anerkennung. Es gibt in Österreich keine als verbindlich anerkannten Regeln für die Verschriftlichung von Dialekt, obwohl der Verein der Mundartfreunde solche zu propagieren versucht hat.¹⁵ Im allgemeinen schließt sich die traditionelle Mundartliteratur mehr den Konventionen der Schriftsprache an, während sich die avantgardistische Richtung bewußt davon entfernt und deshalb stärker die dialektale Lautgestalt abbildet.

¹³ Vgl. zusammenfassend Wiesinger 1988a, S. 13ff.

¹⁴ Vgl. Rühm 1967.

¹⁵ Hauer 1984. Die 1. Auflage erschien 1968.

Da die Existenzform des Dialekts primär mündlich ist, findet ein schriftlicher Dialektgebrauch für allgemeine Zwecke in Österreich wenig Zustimmung. So begegnet der Dialekt nur selten in der Plakatwerbung. Auch in Tageszeitungen spielt der Dialekt kaum eine Rolle und Dialektecken wie in manchen bundesdeutschen Regionalzeitungen gibt es in den ohnehin wenigen österreichischen Blättern nicht. Allerdings finden sich teilweise, wie etwa im Boulevardblatt „Kronenzeitung“, im Stil umgangssprachlich gehaltene Glossen, in die meist durch Anführungszeichen gekennzeichnete Dialektismen einfließen. Auch unterhaltsame Abschnitte wie das „Lustige Bezirksgericht“ der „Kronenzeitung“ als ironisierend-erheiternde Berichterstattung etwas kurioser Gerichtsfälle bringt gekennzeichnete Dialektzitate beteiligter Personen. Daß in Lokalberichten besonders über brauchtümliche Ereignisse immer wieder einzelne Dialektausdrücke als Sachbezeichnungen vorkommen, versteht sich.

Hier angeschlossen seien noch Rundfunk und Fernsehen, wo für den zwar mündlichen Sprachgebrauch schriftliche Vorlagen und Konzepte eine große Rolle spielen. Rundfunk und Fernsehen waren in Österreich lange durch den Gebrauch der Hochlautung nicht nur in den von geschulten Sprechern vorgetragenen Ansagen und Nachrichten, sondern auch in den von diesen nach Manuskripten gesprochenen berichtenden Sendungen gekennzeichnet. In den letzten Jahren wurden jedoch zur Intensivierung des Hörer- bzw. Seherkontakts, insbesondere seit der 1988 erfolgten Reform des Hörfunkprogramms die moderierten Sendungen stark vermehrt, wodurch die Standardsprache von Laiensprechern erheblichen Anteil gewonnen hat. So werden z.B. morgens, mittags und abends anstelle der bislang vorgelesenen Nachrichtensendungen halb- oder ganzstündige moderierte Nachrichtenjournale angeboten, bei denen die Nachrichten zu Beginn der Sendung vom Moderator in umgangssprachlichem Stil mitgeteilt werden, ehe sie am Ende der Sendung der Ansager in Hochlautung verliest; ein Bediensteter der Wetterstation trägt den Wetterbericht vor; und der Moderator kommentiert einführend die zahlreichen in- und ausländischen Journalistenberichte. Auch Informationssendungen aus Kunst und Wissenschaft, erläuterte Musiksendungen und religiöse Sendungen werden jetzt von ihren Verfassern selbst in Standardsprache vorgetragen, so daß der Anteil an Hochlautung stark zurückgegangen ist. Dagegen beschränkt sich auch heute noch der Gebrauch von Umgangssprache oder teilweise auch des Dialekts auf einzelne, meist unterhaltende Sendungen in den Regionalprogrammen der Landessender. Wie sehr der Verzicht auf Dialekt und Umgangssprache in Rundfunk und Fernsehen den Wünschen der Hörer und Zuschauer entspricht, zeigen auch die Zahlen unserer Be-

fragung.¹⁶ So verlangen nicht weniger als 90 % „Hochdeutsch“, wobei zur Begründung die Notwendigkeit allseitiger, bundesweiter Verständlichkeit als Hauptgrund genannt wird. Nur 6 % sprechen sich für Umgangssprache aus, und bloß 0,2 % wünschen sich Dialekt, während der Rest von 3,8 % für eine situative Anpassung je nach Sendungsinhalt votiert. Diese drei kleinen Gruppen von insgesamt 10 % beziehen sich vor allem auf lokale und unterhaltsame Sendungen, bei denen die Umgangssprache bzw. der Dialekt die gewünschte Auflockerung und entsprechende Atmosphäre gewährleisten soll.

2. Zur Klassifizierung und Einschätzung von Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache

Trotz der kontinuierlichen Übergänge in der gesprochenen Sprache und des individuell unterschiedlichen Verhaltens zeigt vor allem die nach dem Sprecherurteil je nach der Situation unterschiedliche dominante Sprechlage ein Gefühl für durchschnittliche sprachliche Gebrauchsnormen. Dies aber verpflichtet den Sprachwissenschaftler zur Klassifizierung und ermöglicht ihm auf Grund der Feststellung, welche Erscheinungen in einer Sprechlage anstelle anderer Erscheinungen gewählt werden, die einzelnen Sprachschichten und ihre wesentlichen Kennzeichen zu beschreiben. Dabei gibt es auf allen sprachlichen Ebenen, am auffälligsten jedoch auf der phonetisch-phonologischen Ebene Erscheinungen, die beim Wechsel von einer Sprechlage in die andere aufgegeben werden, und solche, die fortbestehen. Bezüglich zweier Schichten kann man sie zwar als „primäre“ und „sekundäre Merkmale“ bezeichnen.¹⁷ Da aber bei Existenz von mehreren Sprachschichten der Wechsel der Erscheinungen gestuft erfolgt, ist es im Hinblick auf das gesamte Diasystem notwendig, die graduelle Merkmalsskala zu erweitern. Welche Merkmale jeweils „primär“ oder „sekundär“ sind, läßt sich jedoch nicht absolut bestimmen, sondern ist landschaftlich verschieden. Im allgemeinen geben die Faktoren Verbreitung und Prestige den Ausschlag, indem sowohl kleinräumige Erscheinungen als auch Unterschiede zwischen der einen und der nächst höher gewerteten Sprachschicht als „primäre Merkmale“ aufgegeben werden.

Auf diese Weise läßt sich das durchschnittliche mündliche Sprachverhalten in Österreich in einem vierstufigen Modell erfassen, bei dem neben Standardsprache und Umgangssprache die von den Sprechern einfach als Dialekt eingestufte Schicht in lokalen Basisdialekt und regionalen Ver-

¹⁶ Vgl. Wiesinger 1988, S. 80.

¹⁷ Vgl. dazu im Anschluß an Schirmunski Reiffenstein 1976.

kehrsdialekt aufgegliedert werden muß.¹⁸ Obwohl im Dialekt teilweise echte Variabilität herrscht, indem z.B. im nördlichen Niederösterreich schon bei der älteren Generation für mhd. *uo* die Realisierungen *ui* und *uɐ* (*guid*/*guɐd* 'gut') und für mhd. *ei* die Aussprachen *ʷ* und *a:* (*brɔɐ* *d*/*bra:d* 'breit') austauschbar sind, erlaubt sowohl der bevorzugte Gebrauch von *uɐ* und *a:* bei der mittleren und jüngeren Generation als auch die sprachgeographische Herkunftsbestimmung dieser Lautungen aus dem Dialekt der Großstadt Wien die jeweilige Zuweisung. So lassen sich zwar die Schichten Basisdialekt – Verkehrsdialekt – Umgangssprache – Standardsprache und ihre Merkmale linguistisch diskret ermitteln, doch sind im Sprachgebrauch die Übergänge fließend.

Hinsichtlich der sozialen Einschätzung der Sprachschichten besteht ein deutliches Wertgefälle, indem der sprachsoziologische Mehrwert vom Dialekt über die Umgangssprache zur Standardsprache zunimmt. Zugleich korreliert das höhere Prestige mit größerer räumlicher Verbreitung, so daß ein regionaler Verkehrsdialekt mehrere lokale Basisdialekte überlagert und die Umgangssprache wieder mehrere Verkehrsdialekte abdeckt. Diese generelle Einstufung des Dialekts als sozial markierte, niedrige Sprechweise und der diesbezüglich neutrale, gehobene Status der Umgangs- und der Standardsprache finden ihren deutlichsten Niederschlag bei der Frage, wie man Kinder sprachlich erziehen soll.¹⁹ Hier wünschen sich 62 % „Hochdeutsch“, 5 % Umgangssprache und nur 20 % Dialekt, wobei der Wunsch dahinter steht, den Kindern den Schuleintritt zu erleichtern und durch gute Sprachbeherrschung zunächst schulische Erfolge zu sichern, um dann später berufliche Aufstiegschancen zu haben. Gegenüber dieser allgemeinen sprachsoziologischen Bewertung der einzelnen Sprachschichten zeigt aber das durchschnittlich unterschiedliche partner- und situationsabhängige Sprachverhalten, daß der Dialekt für jene rund Dreiviertel der Bevölkerung, die ihn beherrschen, insofern wieder eine geschätzte Sprachschicht ist, als er das geeignete sprachliche Ausdrucksmittel in vertraulichen Situationen im Umgang mit gut bekannten und als gleichrangig empfundenen Personen verkörpert, wo die höheren Sprachschichten als unangebracht gelten. Der an sich vom Dialekt zur Standardsprache zunehmende sprachsoziologische Mehrwert ist daher bezüglich der einzelnen Gesprächssituationen relativ und kann, wie etwa im Falle des alltäglichen Sprachgebrauches in der Familie oder unter guten Freunden, genau umgekehrt liegen.

Obwohl heute die Standardsprache auch in Österreich am alltäglichen

¹⁸ Vgl. Wiesinger 1980a.

¹⁹ Vgl. dazu ausführlicher Wiesinger 1988, S. 78 f.

Sprachgebrauch ihre Anteile hat, die freilich in Mittel- und Großstädten wesentlich höher liegen als in ländlichen Gemeinden und Kleinstädten, bleibt sie insgesamt dennoch die Sprache der Öffentlichkeit. Sie gilt ausschließlich im religiösen Bereich in der Kirche und privat als die Sprachform der Predigt, des Gebetes und des Gesanges. Sie ist in der Schule die angestrebte Unterrichtssprache, wenngleich sie dort teilweise auch mit der Umgangssprache wechselt und es die Lehrerschaft ist, die den Schülern die zu wählende Sprachform vorgibt. Ebenso fungiert sie in allen weiteren Bildungsstätten als die Sprache des Unterrichts und der Vorträge. Sie ist schließlich die Sprache öffentlicher Ansprachen, Reden und Diskussionen bei diversen Anlässen und in Versammlungen und gilt in den Medien Rundfunk und Fernsehen. Obwohl jeder Österreicher mit der Standardsprache, dem „Hochdeutschen“, vertraut ist, fällt ihr in bestimmten Situationen erforderlicher Gebrauch dennoch je nach Bildungsschicht und durchschnittlicher alltäglicher Sprechweise unterschiedlich schwer oder leicht. So beurteilten die Notwendigkeit, in der Schule „Hochdeutsch“ reden zu müssen, von den Dialektsprechern 17 % als schwer, 40 % als „mittel“ und 43 % als leicht, während die Verteilungen für Sprecher der Umgangssprache 8 %, 26 % und 66 % lauten.²⁰

3. Entwicklungstendenzen in den letzten Jahrzehnten

Gebrauch und Einschätzung der Sprachschichten haben sich in Österreich in den letzten Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg aufs ganze gesehen dahin geändert, daß sich die Umgangssprache auf Kosten des Dialekts ausweitete, der Dialekt durch zunehmende Einschränkung auf intimere Situationen abgewertet wird und die Standardsprache über den öffentlichen Gebrauch hinaus auch als Alltagssprache Verwendung findet. Damit aber hat sich eine Situation der Polyglossie gebildet, an der jeder, der noch Dialekt spricht, mehr oder minder Anteil hat. Im einzelnen muß hier freilich differenziert werden. Während bei der Landbevölkerung der Dörfer, Märkte und Kleinstädte nach wie vor der Dialekt als Alltagssprache bei weitem vorherrscht und deshalb auch noch in den verschiedensten Gesprächssituationen verwendet werden kann, ist er in den Mittel- und Großstädten insgesamt zugunsten der Umgangssprache oder teilweise schon der Standardsprache zurückgegangen. Ausschlaggebend dafür ist der gegenüber früher gewandelte Sozialstatus eines Großteils der Bevölkerung, indem die mittleren Sozialschichten durch verbesserte schulische Ausbildung und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten im Rahmen des wirtschaftlichen Aufschwungs erheblich zugenommen haben und die

²⁰ Vgl. zum gewünschten und tatsächlichen Sprachgebrauch in der Schule und zur Beurteilung, „Hochdeutsch“ reden zu müssen, Wiesinger 1988, S. 79f.

verschiedenen beruflichen Situationen mehr und mehr den Gebrauch der Umgangs- und Standardsprache erfordern, die dann oftmals auch zur Alltagssprache werden. Daneben gibt es aber auch in den Mittel- und Großstädten weiterhin einen Anteil an Dialektsprechern, und die Erhebungen zeigen, daß ein gewisser Prozentsatz in allen Situationen nach wie vor Dialekt spricht. Darin äußert sich gegenüber früher einerseits ein verstärktes Selbstbewußtsein der Dialektsprecher, indem sie weder schweigen noch sich anpassen, und andererseits eine größere Toleranz der Gesprächspartner. Selbst Schul- und Universitätslehrer verzichten heute vielfach auf Sanktionen, wenn ein Schüler oder Student im Unterricht Dialekt redet oder trotz Bemühen um die höhere Sprachschicht immer wieder in diesen verfällt.

Trotz ihrer ausgeweiteten Bedeutung gibt es in Österreich keine einheitliche Umgangssprache. Vielmehr entstehen einzelne Regionen unter dem Einfluß der als kulturelle Zentren fungierenden Landeshauptstädte. Insgesamt aber macht sich besonders in lexikalischer Hinsicht der Einfluß der Bundeshauptstadt Wien geltend. Sie bestimmt vor allem den teilweise an die Verwaltung gebundenen Verkehrswortschatz, so daß sich z.B. das Tiere schlachtende und Fleisch verarbeitende Gewerbe auch schon in Salzburg, Tirol und Vorarlberg statt heimisch *Metzger* nach Wiener und ostösterreichischem Vorbild *Fleischhauer* zu nennen beginnt und dementsprechend die Geschäftsbezeichnungen abändert.²¹ Auch bei vor allem west-ostgelagerten Bezeichnungsunterschieden gewinnt die östliche Bezeichnung allmählich an sprachlichem Mehrwert gegenüber dem heimischen Wort.²² Wien und seine Umgangssprache aber ist uneingeschränktes Vorbild für Ostösterreich mit Niederösterreich und dem Burgenland und wirkt, zum Teil durch Linz und Graz vermittelt, besonders auf das östliche Oberösterreich und die mittlere Steiermark ein, bleibt aber auch nicht ohne Einfluß auf Salzburg. In Wien selbst ist vielfach auffällig, daß bei sozialem Aufstieg sich nicht entsprechend die sprachlichen Artikulations- und Intonationsgewohnheiten ändern. So verbleibt die gepreßte Artikulation und die fallende, gezogene Intonation, die z.B. die Monophthongierung der ohnehin in ihren Komponenten assimilierten Diphthonge *ae* - *ɐ* *ø* - *ɐ* *o* zu überoffenem *æ*: - *æ*: - *ɐ* : bewirkt. Obwohl die Wiener in den Bundesländern als arrogant und ihre Sprache als häßlich abgelehnt werden, fungiert paradoxerweise Wien und seine Sprache dennoch als Vorbild, weil es in Österreich kein anderes nachahmenswertes Zentrum als die Bundeshauptstadt und ihre Bewohner

²¹ Vgl. Wiesinger 1987, S. 327.

²² Vgl. Forer/Moser 1988.

gibt. Schließlich muß noch vermerkt werden, daß sich das österreichische Deutsch als die staatsgebundene Varietät der Schrift- und Standardsprache in Verbindung mit dem gesunden, nationalen Selbstverständnis seit dem Zweiten Weltkrieg fest etabliert hat, wenn es auch angesichts der immanenten Wandlungsfähigkeit der Sprache allgemeine deutschsprachige Entwicklungen mitvollzieht und einzelnen, aus der Deutschen Bundesrepublik kommenden Einflüssen unterliegt.

Literatur

Das österreichische Deutsch (1988): Hrsg. von Peter Wiesinger. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 12). Wien.

Duden-Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 19. neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim – Wien – Zürich 1986.

Ebner, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. 2. vollständig überarbeitete Aufl., Mannheim – Wien – Zürich.

Forer, Rosa/Moser, Hans (1988): Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: Das österreichische Deutsch, S. 189-209.

Fröhler, Horst (1982): Zum neuen Österreichischen Wörterbuch (35. Aufl. 1979) – Acht Thesen über seine Mängel und über deren Beseitigung. In: Österreich in Geschichte und Literatur 26, S. 152-183.

Hauer, Johannes (1984): Die Schreibung unserer Mundart. 2. verbesserte und erweiterte Aufl. Wels.

Österreichisches Wörterbuch. Hrsg. im Auftrage des Bundesministeriums für Unterricht. Wien 1952.

Österreichisches Wörterbuch. 35. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage von Erich Benedikt, Maria Hornung und Ernst Pacolt. Wien 1985.

Österreichisches Wörterbuch. 36. überarbeitete Auflage von Otto Back, Erich Benedikt, Maria Hornung und Ernst Pacolt. Wien 1985.

Reiffenstein, Ingo (1976): Primäre und sekundäre Unterschiede zwischen Hochsprache und Mundart. Überlegungen zum Mundartenabbau. In: *Opuscula slavica et linguistica. Festschrift für Alexander Issatschenko*. Hrsg. von Heinz Dieter Pohl und Nikolai Salinkow (= Schriftenreihe Sprachwissenschaft der Universität für Bildungswissenschaft zu Klagenfurt 1). Klagenfurt, S. 337-347.

- Reiffenstein, Ingo (1983): Deutsch in Österreich. In: Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. (= Marburger Studien zur Germanistik 3). Marburg, S. 15-27.
- Rein, Kurt (1977): Diglossie von Mundart und Hochsprache als linguistische und didaktische Aufgabe. In: Germanistische Linguistik 5-6, S. 207-220.
- Rühm, Gerhard (1967): Die Wiener Gruppe. Achleitner, Artmann, Bayer, Rühm, Wiener. Texte, Gemeinschaftsarbeiten, Aktionen. Hamburg.
- Wiesinger, Peter (1980): Zum Wortschatz im „Österreichischen Wörterbuch“. In: Österreich in Geschichte und Literatur 24, S. 367-397.
- Wiesinger, Peter (1980a): „Sprache“ und „Dialekt“ als sachliches und terminologisches Problem. In: Dialekt und Dialektologie. Ergebnisse des Internationalen Symposiums „Zur Theorie des Dialekts“, Marburg/Lahn, 5-10. September 1977. Hrsg. von Joachim Göschel, Pavel Ivić und Kurt Kehr (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte NF 26). Wiesbaden, S. 177-198.
- Wiesinger, Peter (1983): Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich. In: Zeitschrift für Germanistik 4, S. 184-195.
- Wiesinger, Peter (1985): Die Entwicklung des Verhältnisses von Mundart und Standardsprache in Österreich. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Halbbd. 2. Berlin und New York, S. 1939-1949.
- Wiesinger, Peter (1987): Sprachnorm und Sprachgebrauch, dargestellt an den österreichischen Handwerkernamen. In: Festschrift für Karl Hyldgaard-Jensen zum 70. Geburtstag am 3. Februar 1987 (= Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik, Sonderband 3). Kopenhagen, S. 319-334.
- Wiesinger, Peter (1988): Die sprachsoziologischen Verhältnisse in Österreich. Vorläufige Ergebnisse einer Umfrage. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 20, S. 71-81.
- Wiesinger, Peter (1988a): Die deutsche Sprache in Österreich. Eine Einführung. In: Das österreichische Deutsch, S. 9-30.
- Wiesinger, Peter (1988b): Zur Frage aktueller bundesdeutscher Spracheinflüsse in Österreich. In: Das österreichische Deutsch, S. 225-245.